



Wortprotokoll der 75. Sitzung

Ausschuss Digitale Agenda

Berlin, den 9. November 2016, 16:00 Uhr
11011 Berlin, Konrad-Adenauer-Str. 1
Sitzungssaal: PLH E.200

Vorsitz: Jens Koeppen, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Öffentliches Fachgespräch zum Thema:

"Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit"

Tagesordnungspunkt 1

Seite 10

a) **Liste der Sachverständigen**

Ausschussdrucksache 18(24)SB34

b) **Fragenkatalog**

Ausschussdrucksache 18(24)SB35

**Mitglieder des Ausschusses**

| | Ordentliche Mitglieder | Stellvertretende Mitglieder |
|-----------------------|--|---|
| CDU/CSU | Beermann, Maik Durz, Hansjörg Jarzombek, Thomas Koeppen, Jens Nick, Dr. Andreas Schipanski, Tankred Schwarzer, Christina | Hornhues, Bettina Lange, Ulrich Schön (St. Wendel), Nadine Tauber, Dr. Peter Wanderwitz, Marco Wendt, Marian Whittaker, Kai |
| SPD | Esken, Saskia Flisek, Christian Klingbeil, Lars Reichenbach, Gerold Zimmermann, Dr. Jens | Bartol, Sören Dörmann, Martin Heidenblut, Dirk Stadler, Svenja Träger, Carsten |
| DIE LINKE. | Sitte, Dr. Petra Wawzyniak, Halina | Korte, Jan Pau, Petra |
| BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN | Janecek, Dieter Notz, Dr. Konstantin von | Beck (Köln), Volker Rößner, Tabea |

SPD

Ordentliche Mitglieder

Esken, Saskia

Flisek, Christian

Klingbeil, Lars

Reichenbach, Gerold

Zimmermann Dr., Jens

Stellvertretende Mitglieder

Bartol, Sören

Dörmann, Martin

Heidenblut, Dirk

Stadler, Svenja

Träger, Carsten

DIE LINKE.

Ordentliche Mitglieder

Sitte Dr., Petra

Wawzyniak, Halina

Unterschrift

Unterschrift

Unterschrift

DIE LINKE.

Stellvertretende Mitglieder

Korte, Jan

Pau, Petra

Unterschrift

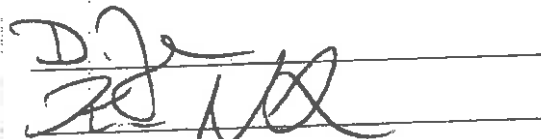
BÜ90/GR

Ordentliche Mitglieder

Janecek, Dieter

Notz Dr., Konstantin von

Unterschrift



Stellvertretende Mitglieder

Beck (Köln), Volker

Rößner, Tabea

Unterschrift

Bundesrat

| Land | Name (bitte in Druckschrift) | Unterschrift | Amts- bezeichnung |
|------------------------|------------------------------|--------------|----------------------|
| Baden-Württemberg | | | |
| Bayern | | | |
| Berlin | | | |
| Brandenburg | | | |
| Bremen | | | |
| Hamburg | | | |
| Hessen | | | |
| Mecklenburg-Vorpommern | | | |
| Niedersachsen | | | |
| Nordrhein-Westfalen | | | |
| Rheinland-Pfalz | | | |
| Saarland | | | |
| Sachsen | Langer | D.L. JS | Prs. |
| Sachsen-Anhalt | | | |
| Schleswig-Holstein | | | |
| Thüringen | Jäger | Jäger | dy. |



Liste der Sachverständigen

Öffentliche Anhörung

am Mittwoch, 09. November 2016, 16.00 Uhr im Saal E.200 PLH

Anwesenheitsliste Sachverständige

| <u>Name</u> | <u>Unterschrift</u> |
|----------------------|---------------------|
| Thorsten Scherf | |
| Dr. Jan Schwaab | |
| Dr. Melanie Stilz | |
| Stephan Urbach | |
| Geraldine de Bastion | |



Tagesordnungspunkt 1

Öffentliches Fachgespräch zum Thema:

"Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit"

Der **Vorsitzende**: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße Sie ganz herzlich zur 75. Sitzung des Ausschusses Digitale Agenda. Ich freue mich, dass ich Sie zu unserem öffentlichen Fachgespräch begrüßen darf und zwar zu dem sehr spannenden Thema „Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit“. Ich freue mich auch über das Interesse hier im Saal. Das Gespräch wird aufgezeichnet und live auf www.bundestag.de übertragen. Auch denjenigen, die sich die Ausschusssitzung im Internet ansehen, ein herzliches Willkommen. Es ist im Vorfeld ein kleiner Lapsus passiert, wir haben die Kollegen aus dem Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung nicht frühzeitig zu diesem Fachgespräch eingeladen. Das bitte ich zu entschuldigen, es war keine böse Absicht. Wir wollen natürlich in der Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit auch mit den Kollegen aus dem Ausschuss eng zusammenarbeiten. Ich begrüße zu dem heutigen Fachgespräch als Sachverständige Herrn Thorsten Scherf von der KfW Bankengruppe, Herrn Dr. Jan Schwaab für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH, Frau Dr. Melanie Stilz, Technische Universität, Fachbereich Arbeitslehre und Technik, und Frau Geraldine de Bastion von der Konnektiv GbR. Herzlich Willkommen Ihnen allen. Entwicklungshilfe und Digitalisierung, passt das zusammen? Wir haben den Minister für Entwicklungshilfe und Zusammenarbeit hier gehabt. Wir haben gesehen, dass es eine enge Verbindung gibt zwischen Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit. Ob das Bildung, Teilhabe, Bezahlssysteme, Information, Vernetzung von Hilfsorganisationen ist oder ob es generell darum geht, alle Chancen zu nutzen, es ist ein großes Thema. Deswegen haben wir gesagt, wir laden hierzu zu einem öffentlichen Fachgespräch ein.

Meine Damen und Herren, bevor wir zu den Statements kommen, lassen Sie mich einige Dinge zum Verfahrensablauf sagen. Zuerst erhalten die Sachverständigen Zeit für ein fünfminütiges Eingangsstatement. Ich bitte, auf die Zeit zu achten. Wenn

ein dezenter Gong im Hintergrund ertönt, dann ist das für die Redner gedacht, für die Sachverständigen und auch für die Abgeordneten. In der daran anschließenden ersten Fragerunde erhalten die Abgeordneten drei Minuten für die Fragestellung. Die Sachverständigen haben dann jeweils drei Minuten Zeit, darauf zu antworten. Wir sammeln in der ersten Runde nach Fraktionsreihenfolge und die Sachverständigen antworten dann bitte. Ab der zweiten Fragenrunde geht es nach Wortmeldung. Da stehen auch jeweils drei Minuten zur Verfügung. Aber dann folgen Fragen und Antworten gleich aufeinander. Es wird ein Wortprotokoll angefertigt. Ich bitte Sie, jeweils die Mikrofone anzuschalten, damit man Sie versteht und die Aufnahme für die Erstellung des Wortprotokolls erfolgen kann. Bitte schließen Sie anschließend Ihr Mikrofon wieder, damit es keine Rückkopplung gibt. Es gibt keine Fragen zum Ablauf? Dann können wir gleich beginnen. Ich bitte Herrn Thorsten Scherf von der KfW Bankengruppe um das Eingangsstatement, bitte schön.

SV Thorsten Scherf: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Ausschussmitglieder, zunächst einmal vielen Dank für die Einladung zu dem heutigen Fachgespräch und die Möglichkeit, etwas dazu beizutragen. Ich möchte in meinem Eingangsstatement auf drei Punkte eingehen:

- 1.) Digitalisierung als globaler Megatrend.
- 2.) Gründe, warum die Entwicklungszusammenarbeit in diesem Bereich tätig werden sollte und zwei konkrete Ansatzpunkte dafür.
- 3.) Die Potenziale der Digitalisierung und eine Schlussfolgerung für die Entwicklungszusammenarbeit.

Die Digitalisierung ist ein globaler Megatrend, der längst alle Kontinente und Länder erfasst hat. Aus meiner Sicht stellt sich nicht die Frage, ob wir die Digitalisierung als Entwicklungszusammenarbeit gut finden oder schlecht. Es stellt sich auch nicht die Frage, ob wir hier aktiv werden, ob wir unsere Partnerländer unterstützen, sondern für mich stellt sich die Frage, wie wir diese Digitalisierung mitgestalten wollen bzw. unsere Partnerländer dabei unterstützen wollen. In vielen Bereichen wird die Digitalisierung auch ohne unser Zutun voranschreiten. Das hat sie auch in der Vergangenheit



getan. Sie ist stark Privatsektor getrieben. Ein gutes Beispiel dafür ist der Mobilfunksektor. Mobilfunk hat sich durch den Privatsektor auch in den Entwicklungsländern, insbesondere in Afrika, ganz stark und schnell verbreitet. Der Erfolg des Mobilfunks war Fluch und Segen zugleich für das die IKT (Informations- und Kommunikationstechnik), digitale Technologien der Entwicklungszusammenarbeit. Segen, weil unsere Partnerländer dadurch viel mehr Möglichkeiten hatten, auch in der Entwicklungszusammenarbeit. Fluch insofern, dass viele in der Entwicklungszusammenarbeit gedacht haben, Mobilfunk, digitale Technologien, das ist ein Thema, das macht der Markt für uns, darum brauchen wir uns nicht zu kümmern. Dann hat man immer mehr gesehen, das stimmt so nicht. Den Erfolg des Mobilfunks kann man nicht 1:1 auf andere Bereiche übertragen wie beispielsweise Internet, Breitband-Internet oder auch komplexere IKT-Anwendungen. Das hat auch der Entwicklungsbericht der Weltbank in diesem Jahr gut dargelegt. So haben 60 Prozent der Weltbevölkerung noch keinen Zugang zum Internet. In Afrika, bezogen auf Breitband, ist die Situation noch gravierender. Was auch nochmal dargelegt wurde in dem Weltentwicklungsbericht ist, dass die enormen Potenziale, die diese Technologien bieten, nicht automatisch realisiert werden, sondern dass mitunter bestehende Ungleichheiten in den Ländern noch verstärkt wurden. Bestehende Ungleichheiten hinsichtlich Einkommen, Vermögen und politischer Teilhabe. Deswegen besteht aus meiner Sicht die Notwendigkeit, dass sich die Entwicklungszusammenarbeit in diesem Bereich engagiert, dass sie ihre Partnerländer unterstützt, steuernde und korrigierende Maßnahmen zu ergreifen, um sicherzustellen, dass die Risiken dieser Technologien die Chancen nicht übersteigen. Ich sehe hier ganz konkret zwei Ansatzpunkte für die EZ (Entwicklungszusammenarbeit). Zum einen die Schaffung adäquater Rahmenbedingungen und Regelungen zur Nutzung dieser Technologien. Das betrifft den Datenschutz, die Vermeidung von Missbrauch dieser Technologien insbesondere in autoritären Regimen sowie die Gewährleistung von nachhaltigem und freiem Wettbewerb, da es in der digitalen Wirtschaft inhärente Tendenzen zu monopolistischen Strukturen gibt. Um zu vermeiden, dass bestehende Ungleichheiten noch vertieft werden, sehe ich neben diesen Rahmenbedingungen noch einen zweiten

Bereich, nämlich die Förderung der Verbreitung und Nutzung dieser digitalen Technologien insbesondere in ärmeren Regionen, ärmeren Ländern und bei ärmeren Bevölkerungsschichten. Dies kann durch die Förderung des Zugangs zum Internet geschehen, insbesondere zum Breitband, und zwar dort, wo der Privatsektor den Zugang nicht oder nur unzureichend zur Verfügung stellt.

Zweiter Punkt ist die Förderung von Entwicklung und Einsatz in entwicklungspolitisch sinnvolle IKT-Anwendungen, zum Beispiel in den Bereichen eHealth, eGovernance, Digital Finance, eAgriculture und viele mehr. Schließlich auch die Förderung der Digital Literacy zugunsten der breiten Bevölkerungsschicht. Auch hier insbesondere der armen Bevölkerungsteile, so, dass auch diese befähigt werden, die enormen Potenziale, die diese Technologien zur Verfügung stellen, zu nutzen, und die Unterstützung des Aus- und Aufbaus von IKT-Fachexpertisen. Alles in allem birgt die Digitalisierung große Potenziale für unsere Partnerländer, für eine nachhaltige Entwicklung und auch zur Beschleunigung von Entwicklungsprozessen. Gleichermaßen bietet sie auch große Potenziale für Entwicklungsorganisationen für ein effizienteres, transparenteres Arbeiten. Diese Chancen sollten wir unbedingt nutzen. Vielen Dank.

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Scherf. Jetzt hat das Wort Herr Dr. Schwaab, bitte schön.

SV Dr. Jan Schwaab: Auch von meiner Seite ganz herzlichen Dank für die Einladung. Es ist eine Riesenchance, dass wir uns heute das Thema etwas genauer anschauen. Ich will nicht die Sachen wiederholen, die mein Vorredner gerade zu der internationalen Dimension gesagt hat. Jedoch lassen Sie mich nur ein Beispiel nennen: Wir müssen, was das Thema Entwicklungsländer angeht, irgendwie in eine Form von Bildkorrektur hineinkommen. Wenn man sich Ruanda anschaut, das sich mit seiner Smart-Ruanda-Strategie mal eben so zu einem Middle Income Country beamt. Es gibt Strategieelemente, die gehen in Richtung offene Verwaltung, die gehen in Richtung Smart City-Konzepte für Kigali. Das ganze Land wird mit Glasfaserkabel ausgestattet. Das ist nicht mehr das Bild vom Entwicklungsland, das wir bisweilen im



Kopf haben. Wenn man das sieht, heißt das natürlich, dass wir uns auch bei der Entwicklungszusammenarbeit ganz anders darauf einstellen müssen, mit welchen Realitäten wir es da zu tun haben. Auch stellt sich da die Frage, wie man die Chancen nutzt, die der digitale Wandel hier bietet. Deshalb habe ich drei Punkte, die für mich im Vordergrund stehen:

- 1.) Was heißt es, die Chancen der einzelnen Länder zu nutzen? Stichwort: Roter Faden in der Entwicklungszusammenarbeit.
- 2.) Was heißt das für die Organisation, für die Entwicklungszusammenarbeit selbst?
- 3.) Mit welchen Partnern werden wir es zu tun haben?

Thorsten Scherf hatte es eben schon angesprochen. Es ist ein stark privatwirtschaftlich getriebener Trend, mit dem wir es zu tun haben. Zu dem ersten Punkt: Wenn wir sehen, dass 60 Prozent der Menschheit immer noch offline ist, dann heißt die erste Herausforderung, Zugang, Access, zu legen. Erst dann, wenn man diese digitale Kluft überbrückt hat, werden wir überhaupt die anderen Schritte Richtung freies offenes Internet gehen können und die vielen Anwendungen, den Nutzen, in den einzelnen Ländern eröffnen. Was ist das für ein Nutzen? Das sind vor allem Teilhabe, Stichwort Bürgerbeteiligung, und es ist Innovation. Es gibt Millionen von Startups in der ganzen Welt, die gerade diese lokale Anpassung von Technologie, von Wirtschaftsentwicklung, in den Ländern voranbringen (da ist auch nicht alles Gold, was glänzt). Aber das ist auf jeden Fall ein Haupttreiber in den Ländern. Drittens haben wir darin noch enorme Effizienzchancen. Wenn man sich das anschaut: Zu Beginn der Legislaturperiode hatten wir keine wirkliche Ahnung davon, in wie vielen Projekten das de facto stattfindet. Es hat sich in den letzten vier Jahren wahnsinnig viel getan. Das BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) allein hat einen enormen Mittelaufwuchs gemacht, nämlich in 2015, 2016, Neuzusagen in Höhe von 100 Mio. Euro. Wir zählen heute 280 Projekte, die sich dem Thema Digitales ganz explizit zuwenden. Wenn ich das auf die Gesamtzahl der Projekte beziehe, dann sind das geschätzt 10 Prozent. Das heißt, wenn es ein roter Faden in der Entwicklungszusammenarbeit werden soll, wäre es

sicherlich gut, wenn wir hier die Mittelallokationen deutlich weiter voranbringen. Aber das Tempo, die Aufholjagd läuft. Ich glaube, es ist ein sehr guter Stand, der da inzwischen erreicht ist.

Das zweite Thema geht an uns als EZ-Organisationen nicht vorbei. Auch hier gab es eine ganze Reihe von strukturellen Veränderungen. Angefangen im BMZ, das ein eigenes Referat dafür eingerichtet hat. Es gibt, glaube ich, keine EZ-Organisation, KfW (Kreditanstalt für Wiederaufbau), GIZ (Deutsche Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit) und viele andere, die sich nicht im Moment mit einer Digitalisierung beschäftigen, sowohl in der Digitalstrategie, die auf Leitungsebene bearbeitet wird, als auch hinsichtlich der Frage, wie können wir interne Prozesse und vieles mehr deutlich effizienter, aber auch transparenter gestalten. Dieser digitale Wandel bringt für uns ganz neue Chancen für die Rechenschaftslegung oder für die Nutzung von Projektdaten, und bei den Erkenntnissen, die wir gewinnen, wo wir durchaus noch eine Baustelle haben.

Dritter Punkt: Wer treibt eigentlich den digitalen Wandel? Das sind zum Teil große Digitalunternehmen und in vielen Fällen Startups in ganz vielen Ländern. In dem einen wie auch in dem anderen Fall haben wir immer die Frage, wie wird dort mit den Daten umgegangen. Wenn ich mir manches Startup anschau, gibt es bisweilen einen relativ naiven Umgang mit Daten und was man mit ihnen alles anstellen kann. Da kommen vielleicht tolle Anwendungen raus, aber da ist oft wenig Bewusstsein dafür da, was eigentlich Datenschutzanforderungen sind. Auf der anderen Seite haben wir bei großen Unternehmen die auch in der Öffentlichkeit immer wieder diskutierte Frage: Was macht man mit der großen Zahl an Daten? Wie werden diese für Geschäftsmodelle und ähnliches genutzt? Auch da stehen wir vor der Frage, wie verantwortungsvolles Unternehmertum aussieht. Ich finde, da gibt es inzwischen auch eine Reihe von guten Ansätzen, wie wir mit digitalen Unternehmen in der Entwicklungszusammenarbeit zusammenarbeiten können. Ich nenne die strategische Partnerschaft „Digitales Afrika“, ich nenne die Tech-Entrepreneurship-Initiative „Make-IT“, wo es genau darum geht, Entrepreneure in Entwicklungsländern auch zum verantwortungsvollen Umgang bei der Gründung zu beraten. Oder



auch das, was jüngst teilweise Furore gemacht hat, dieses Lab of Tomorrow, wo es um die Frage geht, entwicklungspolitische Herausforderung zusammen mit privaten voranzubringen. Unter dem Strich kommt da eine Capacity of Development-Aufgabe letztlich zum Vorschein, die darin besteht, unsere Partner darin zu sensibilisieren, gegenüber großen Unternehmen auch wirklich Kooperations- und Verhandlungspartner zu sein, die wissen, wie sie mit diesen Datenschutzfragen umgehen können, und ebenso mit anderen Regulierungsfragen. Das Gleiche gilt für das Personal in allen Organisationen, auch für die Nutzer und die Bevölkerung. Herzlichen Dank.

Der Vorsitzende: Herzlichen Dank, Herr Dr. Schwaab. Jetzt hat Frau Dr. Stilz das Wort für ihr Eingangsstatement, bitte schön.

SVe Dr. Melanie Stilz: Vielen Dank auch von meiner Seite für die Einladung und für die Möglichkeit, hier heute zu sprechen. Ich freue mich auch auf die anschließende Diskussion und stehe gerne für weiterführende Rückfragen zur Verfügung. Die zunehmende Digitalisierung zu durchdringen und selbst die Kontrolle über Strukturen und Geräte und Daten zu behalten, das hat sehr viel mit Empowerment oder Ermächtigung zu tun. In einer digital immer komplexer werdenden Welt nimmt dieser Kontrollanspruch gleichzeitig stetig ab. Er wird ersetzt durch Gleichgültigkeit oder einfach das Vertrauen in Anbieter, Dienstleistungen und Institutionen. Diese Entwicklung ist einerseits verständlich und auch notwendig. Wie weit das Vertrauen gehen sollte, ist eine andere Frage. Aber hier soll es um die Frage gehen, wer entscheidet, definiert, konfiguriert und überwacht die digitalen Entwicklungen und Systeme, die in den Partnerländern aufgebaut werden. Gerade in der internationalen Zusammenarbeit wird, meiner Meinung nach, dieser Aspekt, was die Technik betrifft, häufig übersehen oder vernachlässigt. Von Digitalisierung wird gesprochen als reiche es aus, fertige Konzepte und vorkonfigurierte Technologien zur Verfügung zu stellen und, wenn nötig, für eine begrenzte Zeit noch technischen Support dazu zu liefern. Was aber die Digitalisierung ausmacht ist nicht die Fähigkeit, ein Tablet bedienen zu können, sondern die Fähigkeit, neue Wege und Möglichkeiten zu sehen und eigenständig Lösungen zu

entwickeln. Das große Potenzial der Digitalisierung für Bildung, Wirtschaft oder Good Governance in Partnerländern liegt eben nicht darin, dass mäßig erprobte Lösungen von außen kommen, sondern das Potenzial liegt darin, selbst Lösungen durch lokale digitale Expertise zu entwickeln.

Digitalisierung in der EZ schafft aktuell häufig neue Abhängigkeiten, d.h., neben langfristiger Finanzierung sind das in erster Linie auch Abhängigkeiten von Wartung, Weiterentwicklung oder externer Expertise bei technischen Problemen. Also, Abhängigkeit von jenen, die die Kontrolle über die technischen Systeme besitzen. Damit wird unter den Nutzern auch das oben angesprochene System oder Vertrauen in die Technologien und Systeme nicht auf die lokalen Institutionen konzentriert, sondern häufig auf kurzfristige externe Expertise von internationalen Organisationen. Lokalen Lösungen dagegen wird unter Umständen mit Skepsis begegnet. Mit dem Rückzug der internationalen Organisationen aus Projekten schwindet häufig auch die Bereitschaft, digitale Lösungen zu nutzen und ihnen zu vertrauen. Das betrifft auch die lokale Einbettung importierter Konzepte. Die Akzeptanz und die Bereitwilligkeit, sich mit neuen digitalen Lösungen auseinanderzusetzen und diese auch im Alltag, in der Bildung oder im Beruf zu integrieren, hängt von sehr viel mehr Faktoren ab als der schlichten Verfügbarkeit von Infrastruktur und Geräten. Neben Partnerschaften mit öffentlichen Institutionen, zivilgesellschaftlichen Akteuren und Wirtschaftsakteuren sollte die Zusammenarbeit mit technisch interessierten und versierten Partnern vor Ort sehr viel stärker im Zentrum von Digitalisierung in der internationalen Zusammenarbeit stehen als das aktuell der Fall ist. Diese starken Partner gibt es in zunehmendem Maß auch im sogenannten globalen Süden. Wo diese Partner besonders schwer zu finden sind, sollte das als Apell verstanden werden, Kapazitäten aufzubauen - gleich ob im Hochschulbereich, in der beruflichen Bildung durch Weiterbildung oder durch Mentoren-Programme. Es sollte nicht den Ausschlag geben, Projekte mit externer Expertise zu entwickeln, sondern gemeinsam mit lokalen Partnern Lösungen zu finden, auch wenn die sich eher im Low Tech-Bereich befinden. Eine erfolgreiche Einbettung erfordert, gemeinsame Lösungen zu entwickeln und,



wo nötig, Weiterbildung und inhaltliche Unterstützung anzubieten. Solche Partnerschaften sichern nicht nur die Nachhaltigkeit der Projekte und wirken als Multiplikatoren, sondern gerade daraus entsteht häufig ein neuer innovativer Ansatz. Um der Entwicklung neuer Ansätze Raum zu geben, ist eine gewisse Offenheit nötig, mit der sich ein Großteil der internationalen EZ - und Deutschland ist hier bei weitem keine Ausnahme - weiterhin schwer tut. Nach wie vor werden Schwerpunkte und Projekte vorrangig extern von Experten in intransparenten Prozessen entschieden, konkrete Konzepte dann von internationalen Experten entwickelt, und erst in der Umsetzungsphase, wenn das ganze Gerüst und alle Entscheidungen eigentlich schon getroffen sind, intensiv mit lokalen Partnern Projekte besprochen und an den Kontext angepasst. Die deutsche EZ sollte sich also öffnen für die viel zitierte Partnerschaft auf Augenhöhe anstatt so zu tun, als kenne man die Lösung für die Herausforderung, die die Digitalisierung mit sich bringt. Es braucht stärkere Anerkennung und Einbezug von digitaler Expertise aus den Partnerländern. Und wo diese fehlt, braucht es die Bemühung, diese Expertise zu stärken und Kapazitäten aufzubauen. Es braucht mehr gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsprojekte, die offen für innovative Lösungen sind.

Der Vorsitzende: Vielen Dank, Frau Dr. Stilz. Frau de Bastion, Sie haben das Wort für Ihr Eingangstatement.

Sve Geraldine de Bastion: Auch von meiner Seite ganz herzlichen Dank für die heutige Einladung. Ich freue mich sehr, hier sein zu dürfen und auch schon so viel Deckungsgleichheit in den vorherigen Statements erkannt zu haben. Wir haben es bereits von Herrn Scherf und Herrn Dr. Schwaab gehört, das Thema Digitalisierung ist in der Entwicklungszusammenarbeit angekommen. Nicht zuletzt dadurch, dass die Digitale Agenda der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit den Auftrag erteilt hat, sich mit den Folgen der globalen Digitalisierung auseinanderzusetzen. Wir haben auch schon gehört, dass vor allem der Druck von außen wächst. Viele der Partnerländer verstehen die Digitalisierung als Chance und setzen auf IKT als treibende Wirtschaftskraft. Sie sehen sie als Weg zur Armutsreduzierung und haben umfassende Visionen zur Digitalisierung ihres Landes

entwickelt. Auch Ruanda ist schon als ein Beispiel genannt worden. Es gibt natürlich viele Ländern, die IKT zur Priorität erklärt haben und den Internetanschluss der Landesbevölkerung ebenso. Vom Online-Steuerzahlen bis zum mobilen Zahlungssystem, es gibt viele Bereiche, in denen unsere Partnerländer bereits voraus sind, auch wenn es um politische Strukturen, Top Level Commitment und Ressourcenzuweisung für die Digitalisierung geht. Insofern könnte man kritisch sagen, dass die Glaubwürdigkeit der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit in diesem Bereich darunter leidet, dass in Deutschland der digitale Wandel nach wie vor eher ein Nebenprodukt statt ein Fokusthema ist. Eine kurze Anekdote dazu: Ich durfte vor acht Jahren eine Delegation aus dem indischen IT-Ministerium durch Deutschland begleiten und wir hatten einen Besuch bei der Handelskammer Berlin-Brandenburg. Nachdem der Herr von der Handelskammer erzählt hat, welche Probleme es in Brandenburg mit den Internetanschlüssen gibt und digitale Kommunikation der Unternehmen oftmals nur über Satelliten ginge, stand der indische Delegationsleiter ganz betroffen auf, schüttelte dessen Hand und meinte, er hätte keine Ahnung gehabt, dass wir in Deutschland die gleichen Probleme mit der ländlichen Entwicklung von IKT-Infrastruktur haben wie Indien. Leider haben wir die größtenteils heute noch. Ein weiterer Punkt sind die Strukturen. Wir streben in unserem eigenen Land moderne Regierungsführung, moderne Verwaltungsführung an, auch in der Entwicklungszusammenarbeit. Man ist aber nicht immer strukturell ideal dafür aufgestellt, flexibel, kreativ und innovativ mit den Anforderungen des digitalen Wandels umzugehen. Es gibt dazu aber viele Ideen, wie man durch den Einsatz digitaler Technologien auch die Entwicklungszusammenarbeit reformieren kann. Man kann zum Beispiel durch digitale und soziale Medien direkt Zielgruppen erreichen. So könnte man Zielgruppen in die Agenda setzen sowie in die Durchführung und die Evolution von Vorhaben einbinden. Man kann die Chance und die Macht der Crowd nutzen, um Finanzierung und Monitoring von Vorhaben neu zu gestalten. So könnte man den Vorsatz der partizipativen Entwicklungszusammenarbeit mit neuem Leben füllen. Man kann durch Open Access-, Open Data- und Open Source- Technologien Menschen befähigen und Wissen teilen. Aber leider setzt man auch, wie



hierzulande in der Entwicklungszusammenarbeit, oft eher auf proprietäre Lösungen. Ein Beispiel dafür ist vielleicht die strategische Partnerschaft mit SAP zur Ausstattung afrikanischer Regierungen mit Governance-Software. Statt auf bestimmte, in Deutschland hergestellte Software-Lösungen zu setzen, sollte es um Austausch und Partnerschaften gehen und um die Befähigung, eigene Lösungen in Partnerländern durch lokale Anbieter zu erstellen. Ebenso sollte im Hardware-Bereich auf die Befähigung zur lokalen Produktion und Reparatur gesetzt werden. Wir können die Durchführungsstrukturen in Deutschland fitter für den digitalen Wandel machen, indem wir zum Beispiel mehr mit den Experten der Zivilgesellschaft und der Startup-Wirtschaft, wie es auch Herr Dr. Schwaab schon erwähnt hat, zusammenarbeiten. Wir können im Sinne der Partnerschaften auf Augenhöhe voneinander lernen, statt nur Eigenlösungen anzubieten. Projekte, die das zeigen und die auch von der GIZ unterstützt werden, gibt es bereits, wie zum Beispiel die Initiative StartHubs AsiaBerlin oder das Lower Invasion Governing.

Des Weiteren finde ich, es ist ein sehr wichtiger Punkt, dass die Deutsche Entwicklungszusammenarbeit dazu beitragen kann, Menschenrechtsstandards umzusetzen und einzuhalten. Das Thema Datenschutz wurde auch bereits erwähnt. Wir könnten ganz einfach damit anfangen, dass man EU-Datenschutzbestimmungen und Verordnungen in Entwicklungsvorhaben umsetzt und anwendet, ohne auf die Umsetzung von Gesetzen auf der Ebene der Partnerländer zu warten. Wünschenswert wäre eine bindende Policy-Richtlinien für IKT-Projekte, die netzpolitische Internetfreiheitspunkte beinhalten.

Ich bin mir sicher, viele von Ihnen haben auch die eine oder andere Stunde Schlaf heute verloren. Es ist politisch ein recht schwarzer Tag, wie bestimmt viele von Ihnen auch finden. Aber, wie man so schön sagt, die Welt ist schon lange nicht mehr schwarz und weiß. Es gibt in allen Ländern dieser Welt junge Menschen, Menschen mit Ideen, mit innovativen Lösungen für lokale Probleme, mit einer Meinung und mit einer Stimme. Ich habe immer daran geglaubt, dass die demokratisierende Wirkung neuer Technologien, ob durch neue Medien und digitale Ausdrucksquellen, durch die disruptive Kraft von neuen digitalen

Wirtschaftsansätzen, ob durch die Demokratisierung von Produktionsmitteln, z.B. durch Technologien wie 3D-Drucker, zur Entwicklung demokratischer wirtschaftlicher nachhaltiger Gesellschaften beitragen kann. Das glaube ich auch heute noch. Dafür müssen wir uns hier und in unseren Partnerländern für den Zugang zu diesen Technologien einsetzen. Wir müssen uns einsetzen für innovationsfreundliche Policies, für offene und freie Wissenszugänge und vor allem für ein nicht überwachtes, freies und offenes Internet. Ein Verbot von 3D-Druck in Ägypten, die Notwendigkeit, einen Universitätsabschluss zu haben, um ein Unternehmen in Äthiopien gründen zu dürfen, horrenden Einführungssteuer für digitale Produkte in Brasilien, Beschränkung der digitalen Medienfreiheit in Kenia, das sind innovationsfeindliche Policies. Leider finden wir diese auch bei uns, wie den Mangel an freien WLAN-Zugängen in Deutschland, die Aufgabe von Netzneutralität in Europa, die Unfähigkeit zur Aufklärung des NSA-Skandals. Deutschland kann einen Beitrag leisten. Wir können helfen, Infrastrukturen aufzubauen, uns einsetzen für innovationsfreundliche und menschenrechtsachtende Policies. Wir können lokale Communities und lokale IT-Wirtschaften unterstützen. So können wir hier in Deutschland und in unseren Partnerländern die Digitalisierung voranbringen. Danke schön.

Der Vorsitzende: Vielen Dank für die ersten Ausführungen der Sachverständigen und auch für den Hinweis, dass Brandenburg auch unsere Entwicklungshilfe benötigt. Das ist sehr wichtig für die nachfolgende Debatte, die ich hiermit eröffne. Ich gebe als erstes das Wort dem Kollegen Dr. Nick für die CDU/CSU-Fraktion, bitte schön.

Abg. Dr. Andreas Nick (CDU/CSU): Herzlichen Dank für Ihre ausführlichen schriftlichen und prägnanten mündlichen Beiträge hier zum Einstieg in das Fachgespräch. Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit ist ein Themenzusammenhang, der sich vielleicht nicht jedem unmittelbar als zwingend erschließt. Umso erfreulicher ist es, dass Sie uns das anhand sehr praktischer Beispiele nahegebracht haben. Ein wichtiger Punkt scheint mir zu sein, dass immer vorrangig die Lösung im Entwicklungsland im Vordergrund stehen muss, und zwar die Lösung des Sachprob-



lems und nicht die Instrumentalisierung der Digitalisierung als Selbstzweck. Es muss immer ein problemlösungsorientiertes Arbeiten sein. Das Zweite, was mir als Anmerkung wichtig ist und was auch zu dieser Anwendungsorientierung gehört, ist, dass wir nicht einfach nur Standardlösungen aus Deutschland überwälzen, sondern dass diese auch auf die jeweilige Problemsituation abgestellt sein müssen. Ich habe als Rheinland-Pfälzer mit besonderer Freude wahrgenommen, dass Sie die Smart Ruanda-Strategie besonders angesprochen haben. Ein Land, das mit seiner auch in jüngerer Zeit durchaus schwierigen Historie wirklich hervorragende Beiträge geleistet hat. Insbesondere in Bereichen wie Agriculture, Health oder Smart City gibt es natürlich sehr spezifische Entwicklungsthemen, die wir betrachten können. Die auch die Chance bieten - in irgendeinem Beitrag gab es das Stichwort von den Süd-Nord-Innovationen - bestimmte Dinge in einem Entwicklungsland zu entwickeln und die auch für die Übernahme in Industrieländer attraktiv sind. Wir erleben es auch im Unternehmensbereich sehr oft, dass es manchmal leichter ist, adäquate digitale Lösungen zu erarbeiten, wenn man nicht mit einer Legacy-Struktur behaftet ist. Das gilt vielleicht auf der Länderebene an dieser Stelle auch. Ich richte meine Fragen an Herrn Dr. Schwaab und nehme Bezug auf das, was wir auch in den System Development Goals (SDGs) als weltweite Ziele festgeschrieben haben. Ich greife zwei Themen heraus, die mir für unser Thema besonders relevant erscheinen. Das eine sind die Multi-Akteurs-Partnerschaften, die Rolle der verschiedenen Player. Wir versuchen in den SDGs den Übergang zu bekommen von einer Donator-only-Perspektive zu einer, die auch die Privatwirtschaft in ihrer ganzen Breite in die Finanzierung und die Mobilisierung von Ressourcen mit einbezieht, nicht nur lokal, sondern auch international. Da würde mich interessieren, inwieweit Sie das Thema Microfinance auch im Bereich der Digitalisierung für anwendungsorientiert halten.

Die zweite Frage: Mein favorisiertes SDG ist immer die Nr. 16, nämlich die Good Governance. Insofern habe ich auch da die Frage nach Lösungsansätzen mit Hilfe der Digitalisierung. Herr Dr. Schwaab, Sie hatten in Ihrer schriftlichen Ausarbeitung auch Einiges angesprochen im Bereich

eGovernment, Open Data, insbesondere zur Korruptionsbekämpfung und zu Innovationen in diesem Bereich. Darauf würde ich es gerne in der ersten Runde fokussieren. Vielen Dank

Der Vorsitzende: Die Kollegin Dr. Sitte hat das Wort für die Fraktion DIE LINKE., bitte schön.

Abg. Dr. Petra Sitte (DIE LINKE.): Ich habe zwei Fragen an Frau de Bastion. Die erste Frage bezieht sich auf die gesamte Problematik in der Entwicklung der arabischen Welt. Da ist es durchaus gar nicht so lange her, dass der Anteil von Facebook, Twitter und Co. an den Revolutionen in der arabischen Welt diskutiert wurde. Wir haben das damals mit dem Fokus diskutiert, dass es den Menschen dadurch leichter gemacht wird, ihr Recht auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit wahrzunehmen. Heute beobachten wir aber eine andere Situation, nämlich, dass es in diesen Ländern sehr wohl zur Nutzung von zum Teil in Deutschland entwickelten Technologien zur Kommunikationsüberwachung kommt und zur Internetzensur. Bietet jetzt aus Ihrer Sicht die Digitalisierung unter diesem Blickwinkel immer noch ein erhebliches Potenzial? Oder, gefragt nach Entwicklungen oder Paradigmenwechsel, welche technologischen Ressourcen sollten diskutiert, sollten entwickelt werden? Sind für uns Aufgabenstellungen aus dieser Entwicklung entstanden? Inwieweit sollte das auch Gegenstand der Entwicklungszusammenarbeit sein? Die zweite Frage bezieht sich auf die Wissensentwicklung in den Entwicklungsprojekten in der Entwicklungszusammenarbeit. Da ist es so, dass dieses Wissen mit öffentlichen Geldern entwickelt wird und man davon ausgehen könnte bzw. müsste, dass dieses mittels offener Lizenzen frei verfügbar gemacht wird. Das betrifft insbesondere Bildungs- und Trainingsmaterialien. Das betrifft auch Methoden und Prozesswissen. Dass wir das begrüßen, können Sie sich denken. Nun ist die Frage, ob das tatsächliche Praxis ist, bzw. wenn es nicht so ist, woran liegt es? Welche Hürden gibt es? Welche institutionellen Bremseffekte gibt es, die diese Entwicklung beispielsweise auch von Creative Commons in diesem Bereich behindern? Danke.

Der Vorsitzende: Danke schön. Die Kollegin Esken hat das Wort für die SPD-Fraktion.



Abg. **Saskia Esken** (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Tatsächlich höre ich immer wieder gerne, wenn ganze Runden sich darüber einig sind, was für wunderbare Potenziale in der Digitalisierung, insbesondere für die Emanzipation der gesamten Menschheit, liegen. Ehrlich gesagt, fällt es mir heute schwer, dieses Thema so hoch zu halten und zu feiern. Heute stehen wir eher unter dem Eindruck, dass gerade die grenzüberschreitende Kommunikation in sozialen Netzen eben keine Grenzen überschreitet und man am Ende nicht die Open Mind fördert, sondern im Gegenteil die Beschränktheit und die Verblödung in der Filter Bubble. Und da stellt sich die Frage, ob das einzige Mittel, das dagegen hilft, Bildung ist. Gar nicht so unbedingt die Bildung im digitalen Sinne, sondern Verständnis der Kommunikationsstrukturen in der Digitalisierung. Aber ansonsten auch Bildung in Bezug auf politische Zusammenhänge und Bildung in Bezug auf Offenheit von Gesellschaften. Da stellt sich die Frage - die würde ich gerne an Herrn Dr. Schwaab stellen - inwiefern die digitalen Strukturen dazu benutzt werden können, gute Bildungskonzepte in den Entwicklungsländern, auch eine gute Zusammenarbeit, gute Kommunikation darüber, herzustellen. Welche Projekte haben Sie da aufgestellt? Wie können wir von Entwicklungsländern lernen? Wie können Entwicklungsländer von uns lernen? Eine Zusammenarbeit auf beiden Seiten wäre notwendig. Eine weitere Frage, wobei ich nicht recht weiß, wem ich die stellen soll, ist, wie wir zu einer stärkeren parlamentarischen Zusammenarbeit mit Ländern in der Entwicklung und mit entwickelten Ländern kommen. Ich glaube, es ist eine Frage der politischen Gestaltung dieses Zeitalters, dieses digitalen Zeitalters. Ob wir davon sprechen können, dass da große Potenziale für Emanzipation oder ob im Gegenteil große Potenziale der Zensur und der Unterdrückung drin liegen können?

Der **Vorsitzende**: Als nächster hat das Wort der Kollege Janecek von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bitte schön.

Abg. **Dieter Janecek** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank. Meine Frage geht an Frau de Bastion. Ich würde gerne hinterfragen, welche Politikansätze brauchen wir aus Ihrer Sicht von Deutschland aus, um die Entwicklungszusammenarbeit zum Beispiel mit afrikanischen Staaten so

zu führen, dass wir die Potenziale der Digitalisierung heben? Welche Spieler sind da unterwegs? Welche Hemmnisse entdecken Sie? Vielleicht können Sie auch beschreiben, wo die Vorzeigeprojekte sind, die wir auch sichtbar machen sollten. Daran kann man erkennen, wie Dinge funktionieren. Smart Ruanda wurde genannt. Dann kann man daran ansetzen. Wenn Sie das nochmals beschreiben können. Was genau können wir mit der Digitalisierung im Sinne der Entwicklungszusammenarbeit vorantreiben, damit wir den Menschen helfen können?

Der **Vorsitzende**: Vielen Dank für die erste Frageunde. Jetzt hat Herr Dr. Schwaab das Wort und beantwortet bitte die Frage vom Abg. Dr. Nick.

SV **Dr. Jan Schwaab**: Stichwort SDG (Sustainable Development Goal) zum Thema Multi-Akteurs-Partnerschaften. Da haben wir zurzeit eine ganze Reihe von Entwicklungen, wie man insbesondere auch die Zivilgesellschaft einbezieht. Zum digitalen Thema gebe ich ein Beispiel. Das BMZ hat vor eineinhalb Jahren die Initiative für Tech-Entrepreneurship gestartet. Hier finden wir zum ersten Mal in richtig schöner Form das gesamte Stakeholder-Konzert zusammen. Da geht es um die Frage, wie bringt man das Engagement von großen privatwirtschaftlichen Unternehmen in Entwicklungsländer, um dort Startups zu fördern? Da gehören Finanziere genauso mit dazu wie Bildungsträger. Dazu gehören auch Netzwerkpartner, die bestimmte Kompetenzen und Skills vermitteln. Dazu gehören auch zivilgesellschaftliche Partner, Wissenschaft, Hochschulen und andere. Man spricht von einem ganzen Ökosystem. Insofern haben wir hier ein Paradeprodukt, wie solche Ökosysteme systematisch gefördert werden können. Genau das ist so ein Innovationskonzept, was Geraldine de Bastion gerade gesagt hat, wo wird es innovationsfreundlich? Nämlich gerade dann, wenn die Kompetenzen der einzelnen Partner gut kombiniert werden können. Wir prüfen als Unternehmen zurzeit diese Art von Ökosystemansatz in unterschiedlichen Sektoren. Das war jetzt ein Beispiel aus dem Wirtschaftssektor. Im Microfinance-Bereich, den Sie angesprochen hatten, ist das eine der Varianten, die man nutzen kann. Ich sage dazu, dass jetzt nicht automatisch jeder Sektor einfach nur dadurch smart wird, indem man ein „E“ oder „smart“ davor schreibt, sondern wir



müssen diese Ökoansätze Sektor für Sektor genau durchprüfen. Das passiert gerade. Sie hatten besonders das Thema Good Governance angesprochen und gefragt, welche Ansätze es da gibt. Ich hatte in der schriftlichen Ausfertigung in einer ganzen Reihe von Einzelbeispielen beschrieben, wie man das Thema Bürgerbeteiligung über neue Formen der App-Beteiligung und ähnlichem berücksichtigt. Aber ich sage auch unterm Strich, es steht und fällt damit, ob der Zugang für diese Bevölkerungsgruppen da ist oder nicht. Das heißt, wir müssen erst die Access-Frage lösen und dann erst können wir diese Systeme auch richtig nutzen. Das kocht dann leider in der Realität bisweilen darauf herunter, dass man Systeme zur Optimierung von Verwaltungsprozessen einsetzt, sozusagen gute Ideen zunächst mit aufnimmt. In dieser Probephase ist vieles. Aber für den richtigen Durchbruch, als nächster Schritt, müssen wir die Access-Frage lösen, also erschwinglichen Zugang zum Internet schaffen. Dann stehen da im Prinzip auch die Technologien bereit.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Die Fragen der Kollegin Dr. Sitte sind gerichtet an Frau de Bastion, bitte schön.

Sve Geraldine de Bastion: Vielen Dank für die beiden spannenden Fragen. In der Post-Snowden Zeit setzen wir uns aktiv mit der Frage auseinander, wie können wir, mit dieser Ambivalenz, die Freiheiten, die wir im Netz gewonnen haben, uns da auszudrücken, zu kommunizieren, politisch aktiv zu sein, in Zeiten der Überwachung behalten. Das ist in Entwicklungsländern, gerade in denen autoritäre politische Strukturen herrschen, eine ganz ernste Frage. Ein wichtiger Punkt ist, dass sich viel auf kommerzielle soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter verlagert hat und darin auch die Gefahr besteht, ausschließlich über solche Strukturen, die nicht in freier Kontrolle der Bürger, nicht in öffentlicher Hand etc. liegen, zu kommunizieren. Es ist auch sehr gefährlich, wenn man eine Alternativlosigkeit und Machtlosigkeit dem gegenüber verspürt. Gerade bei Plattformen, wie Facebook, die ihre eigene Moral und eigene Meinungsfreiheitslogik anwenden, ist das ein sehr schwieriges Thema. Ich glaube, dass wir deswegen vor allem sehr stark auf dezentrale, sichere und offene Netze setzen müssen. Wir müssen hel-

fen, diese in Partnerländern aufzubauen. Gegebenenfalls auch mit anderen Strukturen zu arbeiten, wie beispielsweise mit Nash-Netzwerken oder unabhängigen freien Netzen, die von Bürgern aufgebaut und kontrolliert werden können. Ein ganz gutes strukturelles Beispiel dafür, wie Internetinfrastrukturen so umgebaut werden können, dass sie Überwachung eher verhindern statt zu befähigen, findet sich in Tunesien.

Die zweite Frage ist auch eine sehr wichtige Frage zum Thema offene Lizenzen und freies Wissen. Das wird in einigen Fällen angewendet - vielleicht kann Herr Dr. Schwaab mich da auch gleich berichtigen - aber das ist nach wie vor noch kein Standard. Zu den Hürden gehören Unkenntnis, Verträge, bei denen man sich schwer tut, diese neu zu denken, umzudenken. Das ist ganz ähnlich wie in anderen deutschen Politikressorts. Aber ich denke, dass es sehr wichtig wäre, wenn man da mit einer ganz starken Policy-Entscheidung heran geht. Andere politische Stiftungen, die Heinrich-Böll-Stiftung, ich bin mir nicht ganz sicher, wie es bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung ist, haben das zum Beispiel gemacht. Da wurde alles unter Creative Commons-Lizenz veröffentlicht. Sowohl im Inland als auch im Ausland wird mit dieser Policy gearbeitet. Dementsprechend könnte man auch durchaus versuchen, das auf andere Durchführungsorganisationen anzuwenden.

Der Vorsitzende: Für die Fragen von Frau Esken war Herr Dr. Schwaab angesprochen.

SV Dr. Jan Schwaab: Ich werde es kurz für die GIZ ergänzen. Das Meiste ist im Prinzip öffentlich. Es ist für uns nur immer dann schwierig, wenn es unter Datenschutzvorbehalt steht oder wenn es sicherheitsrelevant, auch für das Personal, ist. Wenn dann am Schluss der Schutz der Personen in Frage steht, dann kann man auch nicht alles veröffentlichen. Das ist eine Diskussion, die können wir gerne noch weiter führen.

Frau Esken, Sie hatten das Thema „attraktive Bildungskonzepte in der digitalen Welt“ angesprochen. Meine Kollegen hätten vor fünf Jahren wahrscheinlich gesagt: Alles E-Learning. Das ist auch nicht falsch. Aber da sind wir nur auf der methodischen Ebene. Das wird natürlich dann interessanter, wenn wir überlegen, wie schaffen wir



es jetzt, digitale Bildungskonzepte einen Schritt weiter zu drehen? Ein gutes Beispiel, finde ich, wovon wir wesentlich mehr haben könnten, ist, wie das die Kiron Open University macht, die Menschen auf der Flucht zu Bildungsabschlüssen verhilft, indem sie diese ganzen Blended Learning, E-Learning-Ansätze, digital in eine ganz neue Variante gebracht hat. Von diesen Modellen brauchen wir wesentlich mehr. Das geht aber nicht, wenn in den Partnerländern beim Lehrpersonal, das dann auch in Berufsschulen und andern Universitäten da ist, die erforderlichen Digitalkompetenzen fehlen. Das heißt, hier müssen dann auch noch - und das passiert auch - diese Train-the-Trainer-Ansätze in der digitalen Welt systematisch in der Fläche verbreitet werden. Das sind die zwei Hauptanker, die wir im Moment haben. Das geht in die Bildungsprojekte so hinein. Aber auch da muss man es sich landesweise angucken.

Der Vorsitzende: Frau de Bastion, Sie sind wieder dran und zwar für die Fragen von Herrn Janecek. Bitte schön.

Sve Geraldine de Bastion: Das ist keine einfache, aber eine sehr spannende Frage. Ich bin der Meinung, dass wichtige Player im Bereich Digitalisierung die Nutzer digitaler Anwendungen und die Schaffer digitaler Anwendungen sind. Wenn man sich Deutschland anguckt, den Aufbau des D-Kicks. Das ist ein Konglomerat kleiner privatwirtschaftlicher Unternehmen gewesen. Das heißt, es braucht diese diversen Ökosysteme, diese Grass Fruits Player. Ob das Startups, Internetunternehmen, IKT-Unternehmen im klassischen Sinne sind, ob das Hubs sind, Makerspaces, Hackerspaces, Co-Working Spaces, es braucht die Menschen, die die Inhalte dazu kreieren. All das macht eine reiche Internetwirtschaft und eine reiche digitale Landschaft aus. Deswegen sollten wir auch diese Player neben den großen Regierungen, Institutionen und den großen Unternehmen wie ISP (Internet Service Provider) wahrnehmen und Raum für die Zusammenarbeit mit solchen Akteuren schaffen. Ruanda ist vielmals als Beispiel genannt worden. Auch ich arbeite im Moment aktiv mit der ruandischen Regierung zusammen. Wir sind dabei, einen Satz Innovation-Policies zu schreiben, die gerade mit dem Smart Africa Sekretariat an alle Mitgliedstaaten zirkuliert werden.

Aber das ist immer ein ganz interessantes Beispiel. Denn so progressiv, wie das Land ist, ist das natürlich auch ein sehr schwieriges Land, wenn es um bestimmte andere Freiheitsrechte geht. Da zeigen sich auch die Komplexität und die Ambivalenz des Themas insgesamt. Ich glaube, dass wir aus Deutschland heraus, mit unserer starken Rechtsstaatlichkeit, in der parlamentarischen Zusammenarbeit mit unseren Partnerländern auch eine Verantwortung haben, solche Dialoge zu führen und auf die kritischen Themen einzugehen. Genauso, wie es auf der Meta-Ebene neben den rechtlichen Rahmenbedingungen weitere wichtige politische Aspekte gibt, wie Handelsabkommen, die das Aufkommen von freien Internetsystemen und Internetökonomien anders unterstützen können als das „nur die Entwicklungszusammenarbeit“ wirklich leisten kann.

Der Vorsitzende: Wortmeldungen für die zweite Runde, der Kollege Schipanski, bitte schön.

Abg. Tankred Schipanski (CDU/CSU): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Ich habe eine Frage an den Sachverständigen Herrn Scherf von der KfW. Das betrifft das ganze Thema Startups. Da engagieren wir uns sehr in Deutschland. Mich interessiert, abseits der Wirtschaftsförderung, die wir da auch überall betreiben: Gibt es da Verbindungen, gibt es da Netzwerke? Gibt es da auch eine Gründerszene in den Entwicklungsländern? Wir hatten das im Rahmen einer Ausschussreise in Südafrika gesehen, wo sich anscheinend etwas bildet. Aber fernab von staatlicher Förderung, findet da ein Austausch statt mit den Startups-starken europäischen oder amerikanischen Sektoren?

Der Vorsitzende: Herr Scherf, bitte schön.

SV Thorsten Scherf: Vielen Dank für die Frage. In der Tat gibt es eine Reihe von Startups, auch in Afrikas Silicon Savannah, in Kenia zum Beispiel. Wir sind gerade dabei, uns mit dem Thema IKT-Startup-Förderung zu beschäftigen und zu gucken, welche relevanten Player, mit denen wir in einen Austausch treten können, existieren bezüglich der Entwicklungszusammenarbeit, bezüglich der Kooperation mit europäischen oder amerikanischen Netzwerken. Das geschieht mit Sicherheit auch innerhalb der KfW Bankengruppe, aber noch nicht im Kontext mit der Entwicklungszusammenarbeit.



Der **Vorsitzende**: Kollegin Dr. Sitte, bitte.

Abg. Dr. Petra Sitte (DIE LINKE.): Ich habe auch eine Frage an Frau de Bastion. Im Jahr 2005 hat Nicholas Negroponte die Idee von einem 100 Dollar-Laptop veröffentlicht. Es hat auch in Entwicklungsländern Projekte gegeben unter dem Titel „One Laptop per Child“. Jetzt sind wir zehn Jahre weiter. Damals sollte Bildungsarmut bekämpft werden. Wie ist aus heutiger Sicht das Projekt einzuschätzen, sowohl hinsichtlich der Reichweite als auch hinsichtlich der das Bildungssystem betreffenden Fortschritte in diesen Ländern? Kleine Anmerkung noch von mir: Wir hatten im letzten Ausschuss über Calliope geredet, also die deutsche Variante eines Angebotes für technologisches Wissen für Kinder in der zweiten, dritten Klasse. Inwieweit spielen solche Fragen digitalen Wissens und technologischen Wissens bis hin zu Programmiersprachen auch in solchen Projekten eine Rolle? Wird das überhaupt diskutiert?

Sve Geraldine de Bastion: Ich würde gerne die Beantwortung an Frau Dr. Stilz weiter reichen.

Der **Vorsitzende**: Da muss ich erst die Abgeordnete Dr. Sitte fragen. Ist das in Ordnung? Ja. Dann Frau Dr. Stilz, bitte schön.

Sve Dr. Melanie Stilz: Was das „One Laptop per Child“ (OLPC) betrifft, hat sich weder die technische Händelbarkeit dieser Geräte erwiesen noch ob sie wartungsfrei über längere Zeiträume funktionieren. Sie sind schwer zu reparieren, weil sie speziell für diesen Bereich entwickelt wurden. Das Betriebssystem hat nach wie vor einen ganz guten Ruf, weil es tatsächlich schöne Lernspiele sind. Aber es gab flächendeckend auch Probleme mit der Integration in den Schulalltag, wenn Lehrer nicht umfangreich geschult wurden. Es gab keine nachweisbaren Verbesserungen, was die Bildungsziele angeht. Es gab Verbesserungen, was den Umgang mit Technologien angeht. Das heißt, wenn OLPC in erster Linie dafür konzipiert gewesen wäre, Digital-Expertise, Programmierkenntnisse und mathematische Kenntnisse zu verbessern, dann gab es diesbezüglich leicht positive Ergebnisse. In allem, wofür sie eigentlich angetreten sind, kann man sagen, ist das Projekt gescheitert. Wobei es auch Stimmen gibt, die sagen, u.a. natürlich Nicholas Negroponte, der das Ganze initiiert

hat, dass dieses Projekt dazu geführt hat, dass die Entwicklung von Netbooks oder günstiger einfacher Hardware vorangetrieben wurde. Das ist vielleicht ein positiver Nebeneffekt. Ansonsten, glaube ich, gilt das Projekt weitgehend als gescheitert. Was dieses Calliope angeht, oder in Großbritannien gibt es den micro:bit, der speziell für den Bildungsbereich entwickelt wurde, das würde ich auch gerne hier in Deutschland eingeführt sehen. Ich halte es auch für sehr vielversprechend, wenn nicht nur über eine Programmieroberfläche gearbeitet wird, sondern Hardware und Software direkt mit Ergebnissen selbst hergestellt und entwickelt werden können. Ich glaube, dass das auch für sogenannte Entwicklungsländer ein großes Potenzial ist. Ich fürchte aber, dass in den meisten oder in vielen dieser Länder bereits sehr viel mehr passiert, weil die Ambitionen auch sehr viel größer sind, was Frau de Bastion schon angesprochen hat. Die Digitalisierung und IKT wird sehr stark auch als Zukunftschance wahrgenommen und gesehen und im Bildungsbereich wird sehr verstärkt zu integrieren versucht.

Sve Geraldine de Bastion: Das einzige Land, in dem ich den OLPC jemals im Einsatz gesehen habe, ist wieder Ruanda. Dort gibt es tatsächlich flächendeckend, vor allem in Bibliotheken und anderen öffentlichen Einrichtungen, solche Lernorte. Aber das ist eben auch in einem Land, in dem man vieles leicht bestimmen kann, mit einer niedrigen Bevölkerungszahl und einer kleinen Fläche, anders machbar als in anderen Ländern.

Sve Dr. Melanie Stilz: Auch man muss dazu sagen, dass es ein Projekt und Konzept ist, das für ein, zwei, drei Jahre konzipiert wurde. Spätestens dann sind diese Computer kaputt.

Der **Vorsitzende**: Kollege Janecek, Sie haben das Wort.

Abg. Dieter Janecek (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe Fragen an Herrn Dr. Schwaab und Herrn Scherf. Es geht um die Evaluierung bestehender Projekte. Mich würde als Wirtschaftspolitiker der Kontext, den wir hier diskutieren, Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit, interessieren. Das ist nicht einer, der bislang auf der hohen politischen Ebene sehr intensiv diskutiert wird. Ich finde aber den Ansatz hoch spannend, auch im



Zusammenhang mit Open Source und Open Data, Antikorruptionsmöglichkeiten und freiem Zugang, eben auch bezüglich digitaler Teilhabe. Die Frage ist, nehmen Sie bei Projekten, die Sie identifizieren, auch Jahresberichte dazu auf und ranken Sie das dann für das nächste Jahr? Wie gehen Sie damit um, wenn die Digitalisierung gut ist, obwohl sie unter den freien Standards liegt, die wir formuliert haben, um die Entwicklungszusammenarbeit zu stärken?

Der Vorsitzende: Normalerweise geht es immer nur an einen Sachverständigen. Aber Sie können sich gerne die drei Minuten teilen. Machen wir das so? Herr Dr. Schwaab fängt an und dann ergänzt Herr Scherf.

SV Dr. Jan Schwaab: Herzlichen Dank für die Frage. Das treibt uns auch um. Wir haben ein etabliertes Evaluationsinstrumentarium, was inzwischen mit Meta-Evaluierung und vielem mehr auch noch weiter gedacht wird. Aber wir sehen natürlich auch die Chancen, die jetzt durch Big Data oder verschiedene Echtzeitevaluationsformate u.v.m. hereinkommen. Im Moment sind wir hier in einer Pilotphase, in der wir mit einer Studie analysieren, was man da eigentlich machen kann. Wir stoßen relativ schnell an genau diese Datenschutzfragen. Wie weit dürfen wir mit den Daten der Partnerregierung eigentlich offen verfahren? Was heißt das für uns? Wir gehen davon aus, dass wir im Laufe des nächsten Jahres ein paar gute Antworten darauf haben, wie wir mit dem Thema Big Data gerade im Evaluationswesen umgehen. Es wird spannend.

SV Thorsten Scherf: Vielen Dank für die Frage. Bei der KfW gibt es ein Transparenzportal im Internet, in dem die Projekte dargestellt und auch die Abschlüsse gezeigt werden. Eine Frage, die sich da in der finanziellen Zusammenarbeit aufstellt, ist, dass es vornehmlich die Projekte unserer Partner der Trägerorganisationen sind. Daher bedarf es auch einer besonderen Abstimmung, wie wir mit diesen Daten, den Daten der Partner, verfahren dürfen. Häufig sind es bei uns Kredite, die die Partnerregierungen in der Regel auch wieder zurückzahlen. Wie wir mit diesen Daten verfahren dürfen, das ist mit Sicherheit etwas, worüber wir in Zukunft nachdenken werden. Dies wird in der Zukunft in der EZ noch verstärkt kommen.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Der Kollege Schipanski hat das Wort.

Abg. Tankred Schipanski (CDU/CSU): Ich habe an Herrn Dr. Schwaab eine Frage in eine etwas andere Richtung. Sie erleben, wir haben das auch gesehen bei einer Reise nach Tansania, dass die Handys letztlich eingesetzt werden für Bezahlungssysteme. Wir haben da auch Firmen besucht und waren sehr beeindruckt. Das ist nun etwas, was bei uns noch gar nicht so ausgeprägt ist, insbesondere nicht in Europa. Gibt es einen Wissenstransfer letztlich auch wieder in die andere Richtung, dass wir solche Projekte, solche Ideen, aufnehmen und hier nach Europa tragen? Wie ist da die GIZ involviert und wie bewerten Sie die mobile Revolution, die Sie da vor Ort erleben? Wir machen auch Digitale Agenda und was nicht alles, und es scheint ein Stückchen, als ob Afrika da ein Stück weiter ist als wir.

SV Dr. Jan Schwaab: Sie erleben da die gleiche Faszination wie viele andere auch, wo wir sagen, es ist auf jeden Fall ein Sprung, den das Wirtschaftssystem da durch diese mobilen Bezahlungssysteme gemacht hat. Das ist flächendeckend. Dahinter stehen mit Safaricom und Vodafone internationale Organisationen und Konzerne. Das bringt uns natürlich wieder zu der Frage, welche wettbewerbspolitische Dimension hat das eigentlich. Wer besitzt zum Schluss dann eben auch Daten über die Zahlungsströme? Was kann man damit wieder machen? Das ist nicht automatisch die Zentralbank des jeweiligen Landes, in der das angewandt wird, so dass wir das auch mit einem sehr kritischen und interessierten Blick verfolgen. Das ist eine Diskussion, die wird bei uns geführt. Ich würde jetzt nicht dazu raten, dass wir in ein naives Copy and Paste von solchen Systemen hineingehen sollten. Wir sehen aber, dass es das Wirtschaftssystem auf jeden Fall maßgeblich mit beeinflusst hat. Das ist eine Diskussion, die von den Fachkreisen im Moment geführt wird. Das hat noch keine Auswirkung auf Projekte gehabt, die in die Richtung gehen, vielleicht in Richtung E-Finance oder diese ganzen FinTechs, Aber an der Stelle müssen wir uns wirklich sehr genau anschauen, passt das regulative Umfeld, um solche Systeme einführen zu können.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Kollege Dr. Nick,



bitte schön.

Abg. Dr. Andreas Nick (CDU/CSU): Ich würde gerne etwas fragen, was zu der Frage des Kollegen Schipanski passt. Sie hatten beide beim Thema Access, Herr Dr. Schwaab und Herr Scherf, über die Frage mobil- und festnetzgebunden gesprochen. Da hatte ich den Eindruck, es gab bei Ihnen eine unterschiedliche Akzentuierung. Ich hatte bei Herrn Scherf den Eindruck, dass Sie das Breitband noch viel stärker als notwendig betont haben. Ich war jetzt eher in der Erwartung, dass die Entwicklung teilweise sogar diese festnetzgebundene Struktur ein Stück überspringt und gleich mobilfunkorientierte Lösungen vorrangig angeht. Deshalb hatte mich das etwas überrascht. Ich wollte bei dem Access-Thema nachfragen: Sie hatten auch die Frage Digital Divide angesprochen. Ist das wirklich primär eine Infrastrukturfrage oder ist das nicht vielmehr eine Frage der digitalen Bildung und der Befähigung zum Umgang damit? Diese beiden Spezialpunkte würde ich gerne hinterfragen.

Der Vorsitzende: Herr Scherf, bitte.

SV Thorsten Scherf: Vielen Dank. In der Tat sehe ich Breitband als eine Schlüsseltechnologie an. Allerdings ist Breitband nicht notgedrungen Festnetz. Bei uns in Deutschland ist das so. In Entwicklungs- und Schwellenländern ist es das häufig nicht, 3G oder 4G wären dort auch schon Breitbandanwendungen. In der Regel sind die Backbones festnetzgebunden. Was, englisch ausgedrückt, das Backhaul ist, ist dann entweder Festnetz oder mobil und dann die letzte Meile nur mobil. Wenn ich also von Breitband spreche, ist damit nicht unbedingt Festnetz-Breitband gemeint.

Zu Ihrer zweiten Frage: Ist es wirklich die Frage des Zugangs zur Infrastruktur und/oder die Frage hinsichtlich der Kenntnisse zur Nutzung? Für mich ist beides von Relevanz. Zunächst wäre es am besten, wenn das parallel gehen würde. Aber im Prinzip ist Voraussetzung, dass die entsprechende Infrastruktur verfügbar ist. Dann ist es aber auch sehr wichtig, darauf zu achten, die Digital Literacy zu fördern, um eben zu vermeiden, dass nur die Eliten, die diese Kenntnisse schon besitzen, primär von der Digitalisierung profitieren. Aus meiner Sicht ist daher beides wichtig.

Der Vorsitzende: Kollegin Dr. Sitte, bitte schön.

Abg. Dr. Petra Sitte (DIE LINKE.): Ich wollte gerne noch einmal auf die Bildungsfragen, insbesondere mit Blick auf die Zusammenarbeit von Hochschulen und Universitäten, zurückkommen. Uni Kinshasa wäre da ein Stichwort, habe ich mir sagen lassen. Open Access in der Zusammenarbeit: Welche Forschungs- und Bildungsplattformen haben sich da entwickelt bzw. könnten sich entwickeln lassen? Und wenn ich jetzt an die deutsche Situation denke, dann denke ich vor allen Dingen an Hürden. Nochmals vor dem Hintergrund gerade eben auch bezüglich der Bibliotheken, Zugang zu den Digitalisaten oder Bereitstellung der Digitalisate gefragt: Welche urheberrechtlichen Fragen stellen sich hemmend für solche Konstellationen der Zusammenarbeit und können Sie die Frage in Ihrer Antwort dann weiterdenken und ein bisschen ausbauen?

Der Vorsitzende: Frau Dr. Stilz, bitte.

Sve Dr. Melanie Stilz: Das Thema Open Access ist, wie schon angesprochen, wie bei vielen anderen Themen auch, eines, das in Deutschland letztendlich noch nicht gelöst ist oder wo es noch sehr viele Debatten zu gibt. Denn auch hier wird sehr viel an den Hochschulen mit öffentlichen Mitteln finanziertes Wissen und Inhalte in Internets veröffentlichen, wofür die Hochschulen dann wiederum bezahlen müssen. Für Entwicklungsländer ist das das Gleiche oder ein noch viel größeres Problem, weil der Zugang und die Kosten zu diesen Portalen sehr hoch sind und von vielen Hochschulen gar nicht geleistet werden können. Es gibt Lösungen mit kostenfreien Zugängen. Aber das ist auch immer nur für einen beschränkten Zeitraum der Fall. Es gibt auch hier inzwischen von einigen europäischen und vor allem von US-amerikanischen Universitäten sehr spannende Beispiele für sogenannte Multi-Open-Online-Courses oder Open Access-Veröffentlichungen von Vorlesungen, von ganzen Seminaren. Da hinkt Deutschland leider auch noch etwas hinterher. Aber genau das könnte ein Impuls sein für die Entwicklungszusammenarbeit, wo solche Formate noch sehr viel wichtiger sind und sehr viel mehr benötigt werden, weil die Zahlen der Hochschulanwärter stark steigt. Die Hochschulen kommen gar nicht nach, das zu bedienen. Was natürlich häufig dazu führt,



dass private Hochschulen aus dem Boden schießen oder die Qualität sinkt. Da bieten sich natürlich E-Learning oder digitale Möglichkeiten zum Lernen an, eine größere Zahl von Absolventen unter zu bringen. Open Access ist natürlich ein Riesenthema und sollte auf jeden Fall in diesem Entwicklungszusammenarbeitsbereich auch sehr viel stärker zum Einsatz kommen. Auch ein Stichwort: Mit öffentlichen Mitteln finanzierte Zusammenarbeit. Das kann auch Zusammenarbeit zwischen Hochschulen betreffen, dass hier sämtliche Forschungsarbeiten veröffentlicht werden müssen. Das betrifft nicht nur Forschungsarbeiten im Sinne von Publikationen, sondern eben auch Vorlesungen, Seminare, Inhalte, die entwickelt werden. Hier ist ein Riesenpotenzial noch nicht ausgeschöpft, weil das alles noch sehr stark hinter verschlossenen Türen passiert.

Der Vorsitzende: Kollege Schipanski, bitte.

Abg. Tankred Schipanski (CDU/CSU): Vielen Dank. Da kann ich bei der Sachverständigen gleich anknüpfen. Wir haben nun gerade eine Open Access-Strategie aufgelegt, die vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) vorgestellt wurde, wo wir allerdings den grünen und den goldenen Weg im Rahmen von Open Access auch als gleichberechtigt nebeneinander stehen haben. Ich hätte nun eine Frage an Herrn Dr. Schwaab. Es betrifft China. China ist unwahrscheinlich aktiv, auch in den Entwicklungsländern. Nun habt China auch einen großen IT-Sektor, ist auch da ein großer Player. Wie beurteilen Sie das? Wie gehen die Chinesen vor? Findet da im jeweiligen Land eine Wertschöpfung in diesem Rahmen, ob das die Infrastruktur ist oder ob das die Endgeräte sind, statt? Findet da eine Wertschöpfung überhaupt statt oder ist das primär letztlich dann in China zu sehen?

SV Dr. Jan Schwaab: Das ist keine leichte Frage. Wenn China in Entwicklungsländern derzeit investiert, dann gibt es meistens zwei Motivationen, die wir da im Moment wahrnehmen. Das eine ist, sich dafür chinesische Absatzmärkte zu erschließen, und das andere ist die Frage, welcher Nutzen bleibt tatsächlich in den einzelnen Partnerländern vor Ort hängen. Ein Grundprinzip, was die deutsche EZ ausmacht, ist, dass man lokale Lösungen

auch lokal entwickelt. Das sehe ich bei vielen chinesischen Ansätzen im Moment so nicht. Wenn die deutsche EZ in diese Länder hineingeht, dann stellt sich die Frage, wie können wir Startups oder andere lokale Anbieter mit in die Entwicklung von lokalen Lösungen einbeziehen. Das, denke ich, ist der Hauptweg, den man beschreiten sollte, wenn es darum geht, die Entwicklungsprobleme in den Ländern richtig zu adressieren. Das steht für uns, unter dem Strich, im Vordergrund. Stichwort SDGs. Es muss in den Ländern ein entwicklungspolitisches Ziel umgesetzt werden. Alles, was wir machen, muss darauf hinzielen. Vor diesem Hintergrund müssen sich auch die chinesischen Aktivitäten nochmal messen lassen.

Der Vorsitzende: Gibt es weitere Wortmeldungen? Frau Dr. Sitte, bitte.

Abg. Dr. Petra Sitte (DIE LINKE.): Eine Frage habe ich noch an Herrn Dr. Schwaab. Wir haben in den letzten Jahren immer wieder feststellen müssen, dass aufgrund der kriegerischen Ereignisse Kulturschätze und Kulturgüter in den Ländern zerstört worden sind. Zum Teil gab es vorher schon die 3D-Scans, um diese Kulturschätze überhaupt der gesamten Welt zugänglich zu machen. Inwieweit spielen denn solche Projekte überhaupt noch in der Zusammenarbeit eine Rolle. Ich weiß, Herr Parzinger hat diese Dinge mit vorangetrieben. Einfach aus Interesse: Wie ist da der Stand und ist das in Ihren Konzepten mit vorgesehen?

SV Dr. Jan Schwaab: Vielen Dank für die Frage. Da verweise ich am besten an das Goethe-Institut, das da ganz besonders - Stichwort Kreativwirtschaft und vieles andere - dran ist. In Projekten, die wir mit den Partnerregierungen vereinbaren, muss das natürlich verankert sein. Das heißt, wir können nicht autonom als Organisation selbst loslaufen und derartige Projekte aufziehen. Mir sind im Moment auch keine Eigenmaßnahmen in diese Richtung bekannt. Ich weiß nicht, ich muss in die Runde fragen, ob das etwas ist, was wir bei der UNESCO angesiedelt haben.

SVe Geraldine de Bastion: Ich kenne nur kleine Projekte, wie zum Beispiel das Projekt Mossul. Aber das ist eine universitäre Initiative. Da haben Menschen sich zum Ziel gesetzt, von ISIS zerstörte Kunstschatze mit Crowd-gesourceten Mitteln



nachzustellen, also mit der Hilfe von Bildern, Fotos und verschiedenen Belegen, wie diese Dinge aussahen. Aber das war eher zu Diskussionszwecken, kulturhistorische Aufarbeitung zu universitären Zwecken. Natürlich nicht mit dem Ziel, die Kunstschatze maßstabsgetreu oder im Original wieder zu erschaffen, um sie dann auszustellen. Solche Projekte kenne ich auch nicht. Das ist das Einzige, was mir dazu einfällt.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Weitere Fragen? Das ist nicht der Fall. Dann haben Sie alle, die Abgeordneten und die Sachverständigen, die drei Minuten eingehalten, sogar teilweise schon unterboten. Deshalb bleibt die Gelegenheit, weil wir noch genügend Zeit haben, dass Sie ein Fazit ziehen können - in umgekehrter Reihenfolge. Frau de Bastion fängt an und Herr Scherf hört auf. Hier können Sie das, was Sie uns noch sagen wollten und was vielleicht nicht zu Wort gekommen ist, jetzt noch anbringen. Vielleicht auch verbunden mit einer Handlungsempfehlung, vielleicht nicht nur für den Ausschuss Digitale Agenda, sondern vielleicht auch für unsere Kollegen vom Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, die ähnliche Anhörungen planen. Vielleicht können wir an diese Themen anknüpfen und schauen, wie wir in dieser Situation dann weiter machen. Wenn die Abgeordneten damit einverstanden sind, verfahren wir so. Frau de Bastion hat das Wort.

Sve Geraldine de Bastion: Ganz herzlichen Dank nochmals. Gerne würde ich noch einmal auf den Punkt Startups eingehen. Da, fand ich, war eine sehr spannende Frage. Ich selbst komme gerade von einer Reise zurück. Das StartHubs AsiaBerlin Projekt - ich hatte es kurz erwähnt - wird von dem Land Berlin und der GIZ gefördert. Da geht es darum, Startups von hier mit denen in Bangalore, Manila und Jakarta, also über vier Länder hinweg, zu vernetzen. Man kommt immer wieder ins Stauen, wenn man aus Berlin kommt und in diesen anderen Städten landet und sich denkt, meine Güte, ich lebe in einem Dorf. Es ist wirklich nicht so, dass wir trotz aller Errungenschaften, die wir in diesem Land haben, an der krönenden Spitze der Digitalisierungsbewegung stehen. Gerade auch was die Startup-Wirtschaft angeht, kenne ich kein Land, in dem es keine florierende Startup-Wirt-

schaft gibt, die spannend ist, die es lohnt anzugucken, wo man genau über dieses Stichwort „auf Augenhöhe“ über Kooperation und Partnerschaften nachdenken kann. Ich finde es deswegen ganz wichtig, auch in dem Bereich, dass wir, wenn wir über Förderung sprechen, eben über Austausch sprechen, über das Eröffnen gegenseitiger Märkte, über Wissensaustausch. Aber eben nicht über die Einzelförderung verschiedener Unternehmen. Was hat deutsches Steuergeld damit zu tun, ein einzelnes Unternehmen im Land X zu fördern? Es muss viel eher darum gehen, Rahmenbedingen zu schaffen. Da geht es zum Beispiel auch um Rahmenbedingungen wie den Zugang zu verschiedenen Finanzprodukten, Finanzangeboten, die vielleicht in manchen Ländern noch nicht so entwickelt und ausgereift sind. Es geht wieder um Policy-Fragen. Was habe ich zum Beispiel für Möglichkeiten, Unternehmen zu registrieren? Wie kann ich regionalen Austausch und vor allem auch die regionale Markterschließung befähigen? Also, es geht eher um solche strukturpolitischen Fragen, die wir als deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit unterstützen können. Aber, wie gesagt, es ist ein sehr spannender Bereich, in dem ich auch sehr viel Potenzial für die nächsten Jahre sehe. Ein anderes Thema, vielleicht ganz kurz zurück zu Open Data. Ich glaube, wir haben in der Fragerunde auch gemerkt, wie wichtig dieser Punkt ist. Wir wissen alle, wie Big Data Daten sammeln. Es ist der Wahn der Zeit. Aber gerade umso wichtiger ist es, eine Datenethik zu haben, ein Bewusstsein dafür zu haben und auch mit gutem Beispiel voranzugehen. Veröffentlichen heißt nicht immer teilbar machen. Ich glaube, dass wir noch sehr viel tun können, wenn es darum geht, das Wissen, auch was Frau Dr. Stilz vorhin angesprochen hat, teilbar zu machen. Zu guter Letzt möchte ich sagen, dass ich sehr wertschätze, hier sprechen zu dürfen, und das Angebot offen steht, mit Menschen wie uns, die als Experten zu diesen Themen arbeiten, aber eben auch der Zivilgesellschaft, der Startup-Wirtschaft, zusammenzuarbeiten. Wir stehen für weitere Gespräche sehr gerne zur Verfügung und auch für Kooperation, um so vielleicht den innovativen Wind in diesen Politikbereich noch weiter voranzubringen. Danke schön.

Der Vorsitzende: Ich bedanke mich. Frau Dr. Stilz, bitte schön.



SV Dr. Melanie Stilz: Ich greife dieses Angebot der Zusammenarbeit direkt auf und möchte das gerne auf den Bereich Hochschule und Forschung ausweiten, weil es gerade in der deutschen Forschungs- und Universitätslandschaft sehr wenig oder fast gar keine Forschung zu dem Thema Digitalisierung und internationale Zusammenarbeit gibt. Das sind Themen, die in anderen Ländern ganze Professuren und Fachbereiche bedecken, während wir hier vereinzelt untergebracht in unterschiedlichen Disziplinen mal eine oder zwei Forschungsarbeiten dazu finden. Ich selbst habe auch im Ausland promoviert, weil es in Deutschland wirklich keine Angebote gab, von denen ich mich zu dem Themenbereich ausreichend unterstützt gefühlt hätte. Ein Appell geht also dahin, den Bereich Forschung auszubauen. Wir haben anhand der Beiträge und der Fragen auch gesehen, dass es sehr viele ungelöste Fragen zu dem Thema Digitalisierung in der Entwicklungszusammenarbeit gibt. Gerade im Bildungsbereich verweise ich auch immer wieder bei manchen Fragen darauf, dass einfach die Forschung und die Evidenzen fehlen. Es gibt sehr viele Pilotprojekte, eine unzählige Zahl in allen Bereichen. Es gibt häufig sehr wenig oder gar keine valide Forschung und Evaluation solcher Projekte. Oder wenn es sie gibt, wird sie vielleicht auch nicht veröffentlicht. Zu den Themen Open Access, Open Resources und Open Data: Es ist unglaublich wichtig, dass Ergebnisse, auch wenn sie negative sind, veröffentlicht werden, damit ein Lernprozess stattfinden kann. Das ist viel zu selten der Fall. Es ist schockierend, wie häufig die gleichen Fehler immer wieder begangen werden, wie häufig Anwendungen, die an einer Stelle funktioniert haben, dann doch nicht wiederholt werden, weil einfach die Informationen dazu fehlen. Ich halte es für sehr wichtig, dass es mehr Forschung gibt. Forschung, die in Zusammenarbeit mit Hochschulen und Forschungseinrichtungen in den Partnerländern stattfindet, weil dort auch die Expertise zur lokalen Situation und zu Details angesiedelt ist, die häufig natürlich in Forschungseinrichtungen im Ausland nicht so stark vertreten ist. Kooperation also, die auch Forschung aus- und aufbaut. In vielen Universitäten von Entwicklungsländern gibt es gar keine starke Forschung, weil die Konzentration noch viel zu stark auf den Bereich grundlegende und fachliche Ausbildung gelegt wird und die Forschung noch zu kurz kommt. Ich

glaube, hier könnte auch eine Kooperation mit deutschen Universitäten für beide Seiten sehr fruchtbar sein. Danke schön.

Der Vorsitzende: Danke Ihnen. Herr Dr. Schwaab, bitte schön.

SV Dr. Jan Schwaab: Zum einen nochmals herzlichen Dank. Ich finde vor allem die Diskussionsatmosphäre sehr angenehm. Wir diskutieren nicht darüber, dass sich irgendeine Technik eine Anwendung sucht oder die Frage, wie Drohnen weiter eingesetzt werden können, sondern wir diskutieren zum entwicklungspolitischen Ziel, rückwärts. Ich glaube, das muss auch so bleiben. Nicht, dass man der Technik selbst das Feld komplett überlässt. Technik an sich ist neutral. Die Frage ist, befindet sie sich in den richtigen Händen oder gerät sie in die falschen Hände.

Wichtig erscheint mir, wir dürfen uns etwas mehr Mut gestatten. Mut zur Innovation, zu Multiaktors-Partnerschaften und zu Ökosystemförderungen. Ruanda wurde heute mehrfach genannt. Das BMZ zieht in Ruanda, zusammen mit der dortigen Regierung, glaube ich, ein Digitalisierungszentrum auf, an dem auch Hochschulen beteiligt sind und das sich in den Smart-Ruanda-Plan einfügt. Es wird hochinteressant, das auch einmal als Labor für die Digitalisierung in Afrika anzuschauen. Dort streben sie auch schon eine größere regionale Reichweite an. Das ist für uns auch ein großes Thema. Wir haben mit der Digitalisierung in der Entwicklungszusammenarbeit das erste Mal die richtige Chance, eine ganz große Reichweite zu erlangen, egal, über welche Technologien wir reden. Es ist meistens das Thema Offenheit und Skalierbarkeit, was dahinter steckt. Damit können wir große Teile der Bevölkerung mit vergleichsweise geringen Mitteln, die für solche Technologien eingesetzt werden müssen, erreichen. Das ist noch einmal eine Riesenchance, auch für die Entwicklungszusammenarbeit insgesamt, wesentlich mehr Wirkung zu erreichen.

Worauf ich noch hinweisen möchte, ist die Stärke Deutschlands. Wenn man sich anschaut, wie sich internationale Konzerne, wie sich die USA, China und andere, bei den ganzen Fragen Datenschutz und Datenethik positionieren, haben wir aus un-



serer ordnungspolitischen Tradition in Deutschland und der Neutralität in diesen Fragen eine Riesenchance, das über eine gute Capacity Development-Beratung auch in andere Länder zu bringen. Und dort für genau das Thema Datenethik und vieles mehr eine ganze Ecke an Veränderungen zu bringen. Danke.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Herr Scherf, bitte schön.

SV Thorsten Scherf: Ganz am Anfang wurde gesagt, IKT und/oder Digitalisierung und Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungsländer ist nichts, was man so auf den ersten Blick miteinander verbindet. Ich hoffe, wir haben dazu beigetragen, dass vielleicht doch eine Verbindung hergestellt wird. Das wäre auch mein Wunsch. Ich darf ja hier Wünsche äußern. Dass das auch stärker zusammengedacht wird.

Digitale Technologien sind letztendlich ein Mittel zum Zweck. Es geht nicht um die digitalen Technologien als solche, es geht darum, was man damit bewirken kann. Nichtsdestotrotz denke ich auch – Dr. Jan Schwaab hat es schon gesagt – wir könnten etwas mutiger sein. Vielleicht wäre es auch eine Überlegung, ein Partnerland, wenn es den Wunsch hat, im Bereich der Digitalisierung unterstützt zu werden, eine solche Chance zu ergreifen. Ich denke, wir haben eine ganz gute deutsche Expertise. Es gibt bei uns die digitale Agenda. Ich denke, wir haben da schon einiges vorzuweisen, was wir als Deutschland bei unseren Partnerländern in die Waagschale werfen können. Was ich vorhin schon gesagt habe: Als Schlüssel sehe ich den Zugang zum Breitband. Das ist eine grundlegende Voraussetzung. Förderung von sinnvollen IKT-Anwendungen in Kombination mit der

Förderung von Bildung, Digital Literacy, Förderung des Auf- und Ausbaus von IKT-Expertise in den Partnerländern, diese Technologien implementieren, zu warten, zu entwickeln und weiterentwickeln zu können. Ich denke auch, das geht dann auch ein bisschen an uns, an die Entwicklungszusammenarbeit, dass diese Technologien, die Entwicklungszusammenarbeit verändern werden. Diese bilden eine große Chance auch für uns, noch effizienter, effektiver und transparenter zu arbeiten. Vielen Dank.

Der Vorsitzende: Vielen Dank. Mit diesen Ausführungen sind wir am Ende der heutigen öffentlichen Anhörung bzw. des Fachgesprächs angelangt. Ich fand es eine außerordentlich spannende und interessante Diskussion, vor allen Dingen mit diesem Konsens, den wir herausgearbeitet haben. Das ist nicht immer so. Auch der Hinweis, dass wir die Digitalisierung nicht um der Digitalisierung Willen machen, sondern dass wir auch vom Ziel her denken sollten. Dienlich für die Entwicklungshilfe, die es wirklich nötig hat und wo wir das Geld auch wirklich gezielt und effizient einsetzen können - mit Hilfe der Digitalisierung. Dass herausgearbeitet zu haben ist, glaube ich, sehr wertvoll. Ich darf mich bei den Sachverständigen ganz herzlich für den Sachverstand bedanken, den Sie hier eingebracht haben. Der ist für uns und unsere Arbeit sehr wertvoll und sehr wichtig. Ich bedanke mich bei den Abgeordneten für die interessanten und spannenden Fragen und natürlich auch bei den Zuhörern hier und zu Hause an den entsprechenden Geräten für das Zuhören. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss der Sitzung: 17.36 Uhr

Jens Koeppen, MdB.
Vorsitzender